

leisten. Als wichtigstes Ergebnis wird der Auftrag an die Theologen, Bischöfe und Gläubigen der Kirche in Afrika angesehen, nach vertieften und den afrikanischen Menschen mehr als bisher entsprechenden Lebensformen des christlichen Glaubens zu suchen. In einer Schlußresolution (vgl. DIA, 30. 7. 73) wird ausdrücklich auf fehlgeleitete Priestervorbilder hingewiesen, die in Zukunft vermieden werden müßten. Als Mann des Kultes, als Mittler für das Opfer zwischen Gott und seinem Volk, habe sich der Priester als Mitglied einer eigenen priesterlichen, privilegierten Klasse, einer Klasse von Gemeindeführern, entwickelt, die sich von den Laien unterscheiden, denen keinerlei „Macht“ in der Kirche zugestanden werde. Dieser Zustand müsse schnellstens beendet werden. Die Erneuerung des christlichen Volkes sei eng mit der Erneuerung des Amtes verbunden. Stück für Stück müßten als Folge aber auch die Missionare die Führungsstellen abgeben. Nur so sei eine *Afrikanisierung* der Kirche möglich. Alle Initiativen und Entscheidungen müßten von Afrikanern ausgehen. Bei allem guten Willen seien die Missionare einfach nicht in der Lage, die Seele

des Volkes zu verstehen und zu gewinnen. Dies bedeute nicht, daß die Missionare das Land verlassen sollten. Ihnen falle die Aufgabe zu, dort zu wirken, wo die Kirche noch nicht genügend verankert ist. Nach einer Art „Konversion“ müßten die Missionare sich integrieren in das Volk und mit den einheimischen Kräften zusammenarbeiten. Das Zeugnis der Nächstenliebe und ihre fast väterliche Verbundenheit mit dem Volk seien wichtige Motive für eine weitere Präsenz. Für eine wirkungsvolle Afrikanisierung bedarf es nach Meinung der Teilnehmer zunächst einer afrikanischen theologischen Reflexion, auf deren Grundlage ein authentisch afrikanisches christliches Amtsverständnis von kompetenten Einheimischen ausgearbeitet werden müßte. Schließlich wünschte man den Dialog zwischen den Bischöfen Afrikas und einer anschließenden Information der Priester und Laien. Stück für Stück müsse sich die Kirche Afrikas zudem von der finanziellen Hilfe aus dem Ausland befreien. Weitere Schwerpunkte der Theologischen Woche waren die Einbeziehung der Laien und die *Rolle der Frau* in der afrikanischen Kirche.

Bücher

RAYMONT HOSTIE, *Vie et mort des ordres religieux*. Approches psychosociologiques. Desclée de Brouwer, Paris 1972, 381 S. Mit umfangreichen statistischen Anhängen.

Ein bekannter Gruppenpsychologe hat in fünfzehn Jahren anläßlich der Öffnung des Zweiten Vatikanums für die Probleme der Ordenskrisen mit großzügiger Hilfe der Ordensoberen eine Untersuchung erarbeitet. Er gibt keine neue Geschichte der Orden, diese setzt er voraus, zumal das grundlegende Werk, von *Max Heimbucher* „Die Orden und Kongregationen der Katholischen Kirche“ (2 Bde., Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1. Aufl. 1896, 3. Aufl. 1933—34, Neudruck 1965). Er nennt sein Buch eine „Nachlese“ unter einem nicht psychologischen, die Individualität des Ordenslebens, sondern unter einem psychosozialen Aspekt, der die Orden als Gruppe studiert und dabei bestimmte, immer wiederkehrende Phasen des Wachstums, des Niedergangs und der Erneuerung beobachtet, mit der akuten Frage, ob es eine Erneuerung auch heute gibt. Der Aufbau: Kapitel I handelt vom religiösen Leben der Orden, Kapitel II schildert die Grundtypen der alten Orden, Kapitel III die Orden der Chorherren und Ritter (die sich nicht mehr erneuern), Kapitel IV die Bettelorden, Kapitel V die Priesterorden des späten Mittelalters, Kapitel VI die Priestergesellschaften, Laien- und Priesterkongregationen der neueren Zeit, Kapitel VII die Restauration der in den Revolutionswirren untergegangenen Orden, aber ohne auf die politische Restauration der bürgerlichen Gesellschaft einzugehen. Kapitel VIII schildert Wachstum, Stabilität und Immobilismus dieser Orden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wiederum, ohne den negativen Einfluß der Industriegesellschaft auf der einen und der biblischen Theologie auf der anderen zu schildern. So wirkt die Synthese von Kapitel IX nicht voll befriedigend: alle 300 Jahre eine Krise (S. 313 f.), je konkreter die Aufgabe, um so sicherer der Zerfall bis zum Verschwinden, Regeneration aus der Rückkehr zum Ursprung, um so wirksamer, je radikaler der Schock ist (z. B. beim Karmel). Prognosen bei den neuesten Gründun-

gen (Kl. Brüder Jesu, 257) sind noch nicht möglich. Wäre die Heranziehung der theologisch-missionarischen Perspektiven nach „Lumen gentium“ Kap. VI/VII nicht dienlicher gewesen? Das Werk verdient Beachtung, weil die Methode unzureichend ist.

ROLAND ROBERTSON: *Einführung in die Religionssoziologie, = Gesellschaft und Theologie*. Sozialwissenschaftliche Analysen Nr. 9, Grünewald-Kaiser, Mainz-München 1973, 265 S., 34.— DM.

Die Religionssoziologie hat es nicht leicht gehabt, sich aus der Position zwischen zwei Stühlen zur fachlich respektierten Wissenschaft zu erheben. Einerseits hatte sie sich gegen den Verdacht zu wehren, womöglich schlechte Theologie und/oder ekklesiotechnische Hilfswissenschaft zu sein. Zum anderen wurde geargwöhnt, daß sie für die Kirchen letzte Entzauberungs- oder gar Liquidationswissenschaft sein könne. So machte 1969 Paul VI. die soziologische „Mode“ verantwortlich für manche Unruhe in der katholischen Kirche sowie für den Abfall vom Glauben. Gegen mögliche Mißverständnisse respektabel geworden scheint die Religionssoziologie auch dadurch, daß sie ihre speziellen Probleme zunehmend als allgemein gesellschaftstheoretische zu artikulieren versucht. Die beobachtbare Ausweitung religionssoziologischer Forschung ist aber vermutlich auch auf eine generelle Tendenz zurückzuführen, vor allem bedrohte oder aus alten Selbstverständlichkeiten fallende soziale Phänomene zu untersuchen. Was in der Alltagswelt zur Diskussion oder gar zur Disposition steht, wird für die Forschung besonders interessant; problematisierte gesellschaftliche Bereiche lassen vor allem Erkenntnisse über diese Gesellschaft erwarten. Während daher Religionssoziologie für interessierte Soziologen lange Zeit eines unter anderen Forschungsgebieten aus dem Arsenal der sogenannten „Bindestrich-Soziologien“ (Familien-, Betriebs-, Organisations-Soziologie u. a. m.) war, könnte sie gegenwärtig schon zum „full-timejob“, zum allei-

nigen Arbeitsgebiet werden. Jedenfalls dann, wenn ein Forscher Übersicht über empirische Arbeiten verbinden will mit der Entwicklung einer Wirklichkeit erschließenden Theorie. Aus diesen Feststellungen folgt unter anderem, daß es für den nicht spezialisierten, an Problemen von Religion und Gesellschaft aber nicht nur beiläufig Interessierten schwer ist, sich einen Überblick aus erster Hand zu verschaffen. Verlässliche Information und Interpretation zweiter Hand bietet die „Einführung in die Religionssoziologie“ von Roland Robertson. Er vermittelt vor allem eine Zusammenfassung angloamerikanischer Arbeiten („klassische“ Positionen aus der deutschen Tradition werden diskutiert, weil und soweit sie in diesen Arbeiten Bedeutung haben). Diese Beschränkung ist jedoch aus zwei Gründen nicht zu bedauern: Zum einen sind die wichtigen deutschsprachigen Beiträge überwiegend leicht zugänglich (einige allerdings sind auch gut versteckt); zum anderen macht Laszlo Vaskovics in seinem Vorwort zur deutschen Ausgabe (das Original erschien in Englisch; Robertson ist Soziologe in York) in knapper Form auf relevante neuere Beiträge aufmerksam. Robertsons Buch soll und kann also die Einführungen und Sammelwerke von Fürstenberg, Goldschmidt, Kehrer, Matthes, Wössner nicht ersetzen, wohl aber erfreulich ergänzen.

Weltreligionen — Weltprobleme. Ein Arbeitsbuch für Studium und Unterricht, hrsg. von *Herbert Schultze* und *Werner Trutwin*. Patmos und Vandenhoeck & Ruprecht, Düsseldorf/Göttingen 1973, 276 S. 24.— DM.

Bereits ein Blick in das Inhaltsverzeichnis läßt die Themenkreise erkennen, die in diesem Buch behandelt werden. So wird zunächst „die religionspolitische Lage“ umschrieben, die uns die Fragen nach den Weltreligionen erst stellen läßt. Den weitest- ausgedehnten Teil des Buches bilden die Kapitel „Brennende Fragen im Dialog“ und „Auskunft über vier Weltreligionen“. Dabei enthält das „Dialog“-Kapitel die Referate, die bekannte Repräsentanten des Judentums (*E. Schereschewski*), Islam (*H.*

Askari), Hinduismus (*K. L. Seshagiri Rao*) und Buddhismus (*W. Ananda M. Thera*) bei einer Tagung 1971 in Arnoldshain/Taunus hielten und auf die entsprechend der genannten Reihenfolge *W. P. Eckert*, *G. Hasselblatt*, *S. Rayan* und *W. Kohler* in Korreferaten aus christlicher Sicht antworteten. Gerade die Verschiedenheit der behandelten Problemkreise macht deutlich, wie schwer ein allgemeiner Dialog über Religionen ist. Besonders positiv ist anzumerken, daß hier auch das Judentum mit- vertreten ist, was gewöhnlich bei Informationen dieser Art unterbleibt (vgl. etwa Bd. 1 der „Projekte zur theologischen Erwachsenenbildung“ im Grünewald-Verlag). Ausdrückliches Lob verdient die beispielhafte „Auskunft über vier Weltreligionen“. Sie ist derart präzise und knapp, daß sich fast eine separate Veröffentlichung als ideale Erst- und Kurzinformation anböte. Dann allerdings müßte der Informationsteil über den Buddhismus (S. 163 f.) dem sonst üblichen Umfang angepaßt werden. Ob man diesen Teil nur deshalb so knapp faßte, weil man mit den vorausgehenden Buddhismus-Referaten nicht in Schwierigkeiten geraten wollte? Manche Schwierigkeit beim Hinduismus, die Rolle Varuṇas im Rigveda mit der Lehre von der Wiedergeburt (samsāra-karma) in Einklang zu bringen (S. 151), hätte sich durch den einfachen Hinweis auf das zeitlich spätere Aufkommen des samsāra-Gedankens wie von selbst erledigt. Trotz dieser Vorbehalte ist der „Auskunft“-Teil ein beachtliches Meisterstück, und man kann nur wünschen, daß viele ihn zur Information über Judentum, Islam und Hinduismus heranziehen. Dem didaktischen Anliegen dienen „die Voraussetzungen für den Unterricht über die Religionen“ und die „Analysen und Hinweise für die Praxis“. Dort wird erfreulicherweise auch auf die Text- und Quellensammlungen, die Unterrichtsmodelle, die Darstellung in Lehrbüchern für den Religionsunterricht und die Dia-Reihen kritisch eingegangen. Insgesamt ist das Buch eine wertvolle Hilfe für jeden, der sich für das Thema „Weltreligionen“ interessiert.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

DUMONT C. J. OP. **Eucharistie et ministères. A propos des „Accords des Dombes“.** In: *Istina* 1973 Nr. 2 (April/Juni) S. 155—207.

Als Ökumeniker der ersten Stunde und ehemaliger Oberer des Studienzentrums „Istina“ der Dominikaner des orthodoxen Ritus (Paris) widmet Dumont seinen Freunden von der Gruppe von Dombes eine „konstruktive Kritik“ an ihrem Konsens über die Eucharistie und dem Teilkonsens zum kirchlichen Amt (deutscher Wortlaut HK, Januar 1973, 33—39). Leitgedanke: ein Konsens mit den Evangelischen darf nicht die Vereinigung mit den Orthodoxen gefährden. Er beklagt durchweg in sehr ausführlichen Textanalysen die „Zweideutigkeiten“ der Formeln, die weitgehend auf kalvinistischen Gedanken zur Eucharistie und der Kirche beruhen und den „Realismus

der Gnade“ vermissen lassen. Vor allem widerspreche die bei allen Kirchen als gleichwertig anerkannte Eucharistie ebenso dem Ökumenismusdekret wie ein spiritueller Begriff von „Kirche“ als die Gesamtheit aller Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, wobei das kirchliche Lehramt ausgespart werde angesichts der „furchtbaren Sterilität“ der Reformationskirchen in dieser Frage, in der sie die „kirchliche Metanoia“ vorerst schuldig bleiben, während eine katholische Metanoia zu Calvin erwartet werde. Besonders ärgerlich vermerkt er die Zweideutigkeiten in den schillernden Formeln zur apostolischen Sukzession und zur Kennzeichnung der „priesterlichen“ Besonderheit des katholischen Amtsbegriffes. Das Gutachten scheint mit zur Entstehung von „Mysterium Ecclesiae“ beigetragen zu haben.

SCHNEIDER, THEODOR. **Über die Wandelbarkeit kirchlicher Lehre.** In: *Una Sancta* Jhg. 28 (1973) Heft 2, S. 145—160.

Dieser kritische dogmengeschichtliche Beitrag gehört zusammen mit dem anschließenden von *L. Wenzler* „Hermeneutische Grundlagen für die Interpretation kirchlicher Lehre“ (S. 161 bis 175). Beide umkreisen das Problem der Glaubensgewißheit und Zuverlässigkeit (Unfehlbarkeit) kirchlicher Glaubenssätze. Während Schneider mit seinem Durchblick durch geschichtlich bedingte Lehrformeln vom traditionalistischen Dogmatismus zur Einsicht führt, daß nicht Sätze, sondern Gott Bezugspunkt des Glaubens ist und Orthopraxis zur Orthodoxie gehöre (was oft nicht beachtet worden sei), entwickelt Wenzler eine philosophische Hermeneutik des rechten Verstehens, die er dann auf „kirchliche Lehre als Interpretationsgeschehen“ anwendet, das mit Jesus begonnen habe und von der Kirche fortgesetzt wird. Er schreitet zu Kriterien für die Richtigkeit der Interpretation fort, wobei die Schrift als Norm dient, aber auch die Konvergenz auf ökumenische Übereinstimmung. Über die Angemessenheit müsse das Lehramt entscheiden, indem es der Einheit im Glauben diene.